Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 154 (1986)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

6/1986 154. Jahr 6. Februar

Ist Geben seliger als Nehmen?
Zur priesterlichen Spiritualität ein Beitrag von
Julius Angerhausen 77

Systematische Theologie im Überblick (1) Die wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Zeit – 1. Teil: Theologie in der Zeit – werden vorgestellt von
Kurt Koch 78

Priester sein
Von der Dekanenkonferenz des Bistums Basel berichtet
Max Hofer 83

Solothurner Filmtage: ein Spiegel
Es berichtet
Walter Ludin 85

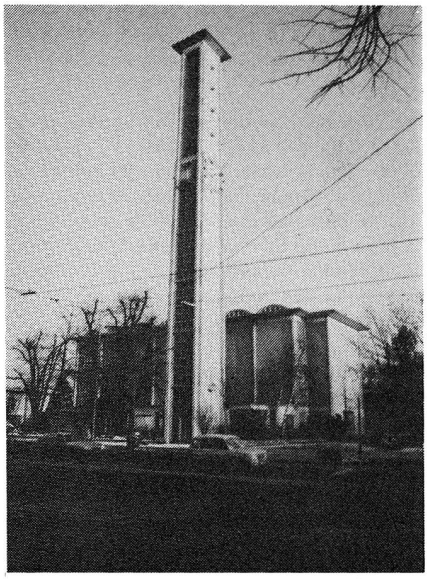
Priesterjubiläen der Weissen Väter 86

Amtlicher Teil 86

Hinweise 88

Die Meinung der Leser
SKF: Eigenständigkeit oder Zusammenarbeit? 89

Neue Schweizer Kirchen
Allerheiligen, Basel



Ist Geben seliger als Nehmen?

Paulus hat uns das Herrenwort überliefert: «Geben ist seliger als Nehmen» (Apg 20,35). Ist das nur eine allgemeine Feststellung? Ist das nicht eine Aufforderung an uns Priester, zu geben, wie Gott gibt, und so an der Seligkeit teilzuhaben, in der Gott selig ist? Stimmt das wirklich, dass Geben selig ist? Es stimmt, dass wir zu geben haben. «Seid nicht wie einer, der seine Hand zum Nehmen ausgestreckt hält, zum Geben aber geschlossen!» (Zwölfapostellehre) Wir müssen im Seelsorgedienst immer wieder geben. Wir müssen das Wort Gottes weitergeben, und das ist ein stets mühsames Hergeben. Wir müssen unsere Zeit geben, unsere Nerven, unsere Geduld, einen unverwüstlichen Optimismus. Wir sollen Trost geben, Weisung, Rat und auch öfter ein paar Franken an die Stadtstreicher? Ernten wir dafür Dank, der uns selig, froh macht? Der Stadtstreicher, der die paar Franken schnell in Alkohol, in «Urwaldmagie» umsetzen will, dankt noch am ehesten, um sich fürs nächste Mal zu empfehlen. Der heilige Paulus mahnt uns: «In jeder Weise habe ich gezeigt,... dass man... sich um die Schwachen kümmern... soll» (Apg 20,35).

Wir müssen uns in der Seelsorge besonders kümmern um die Glaubensschwachen, die charakterlich Schwachen, die sozial Schwachen, die geistig Schwachen, die moralisch Schwachen. Wir müssen geben. Ist das reine Freude? Wir handeln pflichtbewusst. Aber macht das selig? Weil wir zu den Schwachen geschickt sind, müssen wir vorsichtig geben, sehr taktvoll, damit unser Geben nicht verletzt. Wir dürfen nicht zuviel und nicht zuwenig geben. Wir stehen vor den Schwachen oft ein wenig verzweifelt da und fragen: Was soll ich, was kann ich ihnen denn geben?

Und trotzdem: Ja, Geben ist selig, weil jeder, der gibt, in der Nachfolge Jesu steht. Der Vater hat Jesus in die Welt gesandt, damit er mit beiden Händen austeile, damit er alle Menschen beschenke, die Würdigen und die Unwürdigen, die Gerechten und die Sünder. Jesus hat den Menschen gegeben: seine Freundschaft, Vergebung, Wahrheit, Leben, Frieden, sich selbst bis zum letzten Blutstropfen. Und dann hat er ihnen gegeben die Gnade schlechthin, die gute Gabe Gottes, den Heiligen Geist.

Warum ist Geben selig? Weil wir alle arme Bettler sind und nichts haben, was uns nicht gegeben wäre. Arme Leute geben mit froher Miene, geben leichter, geben schneller, geben reichlicher als die Reichen. Wenn uns das Geben oft nicht selig macht, müssen wir uns prüfen, wie es um unsere geistliche Armut steht. Wenn wir uns als Arm-Selige wissen, dann macht uns das Geben zu Selig-Armen.

Geben ist darum selig, weil sich darin die adelige Herzensgrösse des Priesters zeigt. Josef Bernhard sagt vom heiligen Franz von Assisi: «Für Franz ist Religion ein Verhältnis von Adel zu Adel. Sie weiss nichts von dem niedrigen ‹Ich gebe, damit du mir wiedergibst› .» Geben macht deshalb selig, weil wir dann voll Befriedigung einer inneren Anlage, einer heiligen Leiden-

schaft folgen. Die heilige Klara Fey hat das einmal so ausgedrückt: «Geben könnte wohl meine Leidenschaft sein.» Auf uns darf niemals das Wort zutreffen: «Er hat nur zwei Hände, eine zum Nehmen und eine zum Behalten.» Wir, die Schenkenden, sind stets die Beschenkten, obschon wir keinen Lohn wollen. «Ohne auf den Lohn zu schauen, geben wir, aber nicht ohne Lohn» (Bernhard von Clairvaux). Ein gutes, ein volles, ein gerütteltes, ein überfliessendes Mass erhalten wir (Lk 6,38).

Also gilt: «Mit Geben wuchert man am besten; wenn du nehmen willst, so gib!» Das schwierigste und notwendigste Geben ist das Ver-Geben und das Sich-Hin-Geben in der Nachfolge Christi. Was kann seliger machen, als dem Herrn ähnlich zu werden? Wer geben will, der muss auch bereit sein zum Empfangen. Dadurch, dass wir Priester von anderen nehmen, machen wir sie bereit, sich von uns geben zu lassen. In dieser Partnerschaft macht Nehmen selig, weil es ein seligeres Geben ermöglicht.

Julius Angerhausen

Theologie

Systematische Theologie im Überblick (1)

Christliche Theologie nimmt sich Zeit, genauso wie das Lesen und Studieren theologischer Werke Zeit braucht. Und dies ist kein Zufall, sondern strikte Notwendigkeit, weil sie die Zeit als theologisch qualifizierte Zeit, nämlich als Zeit Gottes, zu verstehen hat. Theologie gibt gerade dadurch Gott die Ehre, dass sie mit der Zeit als Zeit Gottes umgeht. Solcher Umgang mit der Zeit kann freilich für die Theologie kein Selbstzweck sein; sie muss ihn vielmehr ausweisen im Umfeld der gegenwärtig erfahrbaren empirischen Zeit.

Deshalb soll am Anfang dieses berichtenden Überblicks über die wichtigsten Neuerscheinungen im Fachgebiet der Systematischen Theologie aus der letzten Zeit, der dem praktischen Seelsorger eine schnelle Übersicht über die Haupttraktanden gegenwärtiger Theologie vermitteln und ihm damit zugleich die Auswahl seiner theologischen Pflichtlektüre erleichtern will[1], der Hinweis auf ein Buch stehen, welches die «Erfahrung der Zeit» ausdrücklich thematisiert.

1. Theologie in der Zeit

Mit den Studien und Essays dieses weit ausgreifenden Gedenk- und Sammelbandes «Die Erfahrung der Zeit» wird eines Philosophen gedacht, der zweifellos zu den wachsten und gerade deshalb auch kritischsten Begleitern unserer gegenwärtigen Zeit gehört hat, nämlich des im Jahre 1982 verstorbenen Denkers *Georg Picht,* der in den Jahren zwischen 1965 und 1978 den neugeschaffenen Lehrstuhl für Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät Heidelberg innehatte[2]. Dessen wohl zentralstes philosophisches Motiv lag in der «Erfahrung der Zeit», und zwar sowohl als Anlass als auch als Gegenstand seiner kritischen Zeitgenossenschaft. Ganz bei der Sache des Denkens zu bleiben und gerade deshalb ganz in die geschichtliche Gegenwart einzutauchen, darin liegt denn auch die entscheidende Herausforderung, die Picht jedem redlichen Denken «nach Auschwitz und Hiroshima» zumutet.

Ein beredtes Echo auf die herausfordernden Anregungen dieses unzeitgemässen und gerade deshalb zeitentsprechenden Denkers stellen die im vorliegenden Gedenkband versammelten Arbeiten dadurch dar, dass sie sowohl zu den Fragestellungen Pichts zurückkehren als auch über dessen Themen hinausweisen. Sie tun es dadurch, dass sie sich dem Zusammenhang aussetzen, der zwischen der Zeit überhaupt und «unserer» Zeit besteht: Der erste Teil greift auf die metaphysische Tradition bei Plato und Kant und im philosophischen Denken Japans und die dort gültigen und bis heute bestimmenden Antworten auf das Problem der Zeit zurück. Der zweite Teil lässt sich auf die Darstellungsebenen der Zeit ein und bringt die Zeiterfahrung im Spiegel von Dichtung und der Sprachen von Mathematik und Musik ins Blickfeld. Ganz im Erfahrungsfeld unserer Zeit angesiedelt ist der dritte Teil, der die aktuellen Themen von Evolution und Ökologie behandelt. Der vierte Teil nimmt das Gespräch vor allem mit den theologischen Traditionen auf und erschliesst die Zeit als Grund der Möglichkeit von Verantwortung. Und der fünfte Teil stellt den Philosophen als Person seiner Zeit dar und zeigt damit abschliessend nochmals, wiesehr ein Denken, das die Zeit ernst nimmt, von allem Anfang an seiner eigenen Zeit verpflichtet ist.

a) Theologische Biographie und Physiognomie

Dass der Philosoph nur in seiner Zeit zu verstehen und dass deshalb die Biographie des Philosophen für das Verständnis seines Denkens grundlegend ist, präzis in dieser letzten Ausstellung des Denkens von Georg Picht liegt auch eine elementare Herausforderung an die christliche Theologie beschlossen, insofern auch für deren Aufbau und Verständnis die Biographie des jeweiligen Theologen nicht vernachlässigt werden darf. Denn Theologie meint im grundsätzlichen Sinne das Denken des Glaubens, und deshalb kann auch wissenschaftliche Theologie letztlich nichts anderes sein als, worauf Johann B. Metz einmal treffend hinweist, der «verschlüsselte Kommentar zur Frage nach dem persönlichen Christsein» des jeweiligen Theologen[3]. Ein wichtiger Versuch, die Theologie auf ihren geheimen Grund der Biographie des betreffenden Theologen transparent zu machen, stellt das in neuerer Zeit von mehreren Theologen erprobte Genus der theologischen Biographie oder der biographischen Theologie dar. Aus diesem neueren Genus ragen die «Erinnerungen» des evangelischen Theologen *Helmut Thielicke* hervor, der ohne Zweifel zu den meistgelesenen und meistgehörten Theologen unserer Zeit gehören dürfte. Wie bereits der Titel, den Thielicke seinen biographischen Erinnerungen gibt – «Zu Gast auf einem schönen Stern»[4] – verheisst, handelt es sich in der Tat um einen sehr interessante Lebensbericht, der zum Teil anekdotisch verfasst und mit sprühendem Humor durchzogen ist.

Thielicke geht es dabei freilich nicht nur um die Darstellung seines eigenen Lebens. Vielmehr bettet er seine individuelle Lebensgeschichte ein in die grossen und bedeutsamen historischen Entwicklungen unseres Jahrhunderts und wird damit zu einem grossartigen Zeugen unseres Jahrhunderts. Er lässt nicht nur unbekannte und berühmte Personen auftreten, sondern schildert auch die Entwicklungen der Kaiserzeit, der Wei-

[1] Diese Beiträge, die meinen früheren Bericht (SKZ 152 [1984] 113–117, 133–137, 144–149, 162–166: Dogmatische Theologie im Spiegel der Literatur) aufnehmen und fortsetzen, geben den überarbeiteten und erweiterten Vortrag wieder, den ich am bereits traditionellen Buchbesprechungstag der evangelischen und katholischen Buchhändler und Verleger der Schweiz in der Paulus-Akademie in Zürich gehalten habe.

[2] Christian Link (Hrsg.), Die Erfahrung der Zeit. Gedenkschrift für Georg Picht (Klett-Cotta, Stuttgart 1984) 374 S.

[3] J. B. Metz, Zu Lasten der Nichtgefragten, in: W. Jens (Hrsg.), Warum ich Christ bin (München 1979) 254.

[4] Helmut Thielicke, Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen (Hoffmann und Campe, Hamburg 1984) 448 S.

marer Republik und des geteilten Deutschlands mit den zwei Weltkriegen. Und als langjähriger Rektor der Universität Hamburg vermittelt er interessante Einblicke in die Innengeschichte der deutschen Universität.

Aus dem Blickwinkel des Mikrokosmos eines einzelnen und individuellen Lebens gibt Thielicke damit einen erhellenden Einblick in den Makrokosmos der Zeitgeschichte und ihrer Entwicklungen und Veränderungen. Und dies macht noch allemal den besonderen Wert einer guten Biographie, erst recht einer theologischen, aus. Thielickes «Erinnerungen» sind auch und gerade in dieser Hinsicht wegweisend und exemplarisch. Zugleich enthalten sie elementare Verkündigung, sie schenken Hoffnung, provozieren neue Erwartungen und geben Mut zum Leben und zum Glauben.

Einen anderen und originellen Weg, die Theologie der Biographie des Theologen anzunähern, beschreiten *Ehrentraut* und *Rudolf Bohren* mit ihrem Buch, das ungefähr 50 photographische Porträts zeitgenössischer evangelischer Theologen enthält, zu denen sie einen signifikativen Text aus dem Werk dieser Theologen beigesellen[5]. Damit fragen sie nach dem Zusammenhang von Theologie und Gesicht, von Theologie und theologischer Physiognomie, aus der Überzeugung heraus, dass es eine «Parallelität zwischen Gesicht und Schrift» gibt: «So steht der Photograph vor dem menschlichen Gesicht wie der Schriftausleger vor den Texten als einer, der um seine Grenzen weiss.» Indem die beiden Autoren somit nach dem Theologischen im Gesicht eines Theologen fragen, weil sich im Gesicht etwas von dem ausdrückt, wes Geistes Kind einer ist, dokumentieren sie zugleich einen bestimmten Abschnitt der Theologiegeschichte der Gegenwart, und zwar auf eine so originelle und erhellende Weise, dass es sich lohnt, zu diesem Buch zu greifen, um den wichtigsten Repräsentanten gegenwärtiger evangelischer Theologie im buchstäblichen Sinne «face to face» begegnen zu können.

b) Das Gesicht gegenwärtiger Theologie

Wie jede Theologie ihr Gesicht hat, so weist auch jede theologische Generation ihr bestimmtes zeitgeschichtliches Gesicht auf. Am ehesten greifbar ist die Physiognomie einer theologischen Generation dabei seit langem in den theologischen Handbüchern, weil und insofern in ihnen das theologische Wissen einer bestimmten Zeit gleichsam kondensiert ist. Für die vorkonziliare Theologie an der Schwelle zum Zweiten Vatikanischen Konzil hat diese Aufgabe das im Jahre 1962 von Heinrich Fries herausgegebene «Handbuch theologischer Grundbegriffe» wahrgenommen, welches von der Zielsetzung geleitet war, biblisch, historisch und systematisch «die für das Verständnis des christlichen Glaubens wesentlichen Themen der Theologie in Geschichte und Gegenwart» in ökumenisch aufgeschlossenem Geist zu entwickeln.

Dieser Zielsetzung weiss sich auch das «Neue Handbuch theologischer Grundbegriffe», das vom Paderborner katholischen Theologen und gebürtigen Schweizer *Peter Eicher* herausgegeben worden ist[6], verpflichtet. Doch gerade um der Verpflichtung auf die wesentlichsten Themen der Theologie nachzukommen, musste zwanzig Jahre nach dem Konzil das Handbuch völlig neu konzipiert werden. Dies dokumentiert nur schon ein erster flüchtiger Blick ins Gesamtwerk, insofern zahlreiche neue Themen behandelt werden, die im alten Handbuch noch gar nicht im Blickfeld waren. Während, um nur ein besonders signifikantes Beispiel herauszugreifen, im alten Handbuch das Stichwort «Charisma» vergeblich gesucht wird, figuriert es im neuen Handbuch im Zusammenhang mit dem Stichwort «Amt» und diesem sogar vorgeordnet.

An diesem Beispiel mag deutlich werden, wie umfassend sich die katholische Theologie in ihrem Problembewusstsein, in ihrer Sprache und in ihren dominanten Themen in den zwanzig Jahren nach dem Konzil gewandelt hat. Eben diesen Umbruch der zeitgenössischen katholischen Theologie versucht das vorliegende Handbuch mit nicht allein informativen, sondern vor allem problemorientierten über hundert Artikeln zu dokumentieren, um damit den gegenwärtigen Stand der katholischen Theologie in einer allgemein verständlichen Sprache zusammenzufassen.

Wer sich der Kärnerarbeit der Lektüre unterzieht, muss denn auch feststellen, dass dieses Handbuch seine Aufgabe in gelungener Weise wahrgenommen hat. Selbstverständlich ist auch die in diesem neuen Handbuch vorgenommene Auswahl nicht ohne Probleme. Persönlich vermisse ich beispielsweise einen Grundsatzartikel zum in der heutigen theologischen Diskussion dominanten Stichwort «Leben». Wer freilich sich das Gesamtwerk vornimmt, wird für dieses Desiderat mit dem mustergültigen Stichwort «Gemeinde» von Paul M. Zulehner reichlich entschädigt. Nur eben: dort wird man es auf den ersten Anhieb nicht suchen!

Doch wichtiger als solche Einzelfragen, über die man immer diskutieren kann, ist der Hinweis auf die theologische Ausrichtung des neuen Handbuches, die in vierfacher Hinsicht der Erwähnung bedarf: Erstens bemüht sich das Handbuch um den konstitutionellen Bezug aller systematischen Theologie zur biblischen Botschaft, der an dem Umstand abgelesen werden kann, dass die kritisch-exegetische Arbeit in die theologische Verantwortung des Glaubens selbst einbezogen wird. Zweitens konfrontiert das Handbuch die katholischer Theologie stets selbstverständliche theologiegeschichtliche Prägung mit dem Umbruch der Neuzeit, wie die Stichworte «Ideologiekritik der Religion» und «Säkularisierung» signalisieren. Drittens ist das Handbuch geprägt vom konstituiven Bezug zur evangelischen Theologie und damit zum ökumenischen Problembewusstsein überhaupt. Dies verschafft sich vor allem darin Ausdruck, dass kontroverstheologisch bedeutsame Artikel sowohl von katholischen als auch von Theologen anderer Konfessionen behandelt werden.

Viertens zeichnet sich das neue Handbuch durch eine durchgehende Handlungsorientierung in den meisten Artikeln aus. Dies zeigt sich zunächst darin, dass nicht nur alle Fächer der Theologie in historischen und thematischen Einführungen vorgestellt werden, so dass sich insgesamt eine kondensierte Einführung in die universitär spezialisierte Theologie der Gegenwart ergibt, sondern dass auch die Praxisfelder der Theologie wie «Katechese» und «Gemeinde» thematisiert werden. Vor allem aber wird die Praxisorientierung des neuen Handbuches darin deutlich, dass auch die heutigen gesellschaftlichen Probleme wahrgenommen und in den Rang eigener Grundsatzartikel aufgenommen werden, wie die Stichworte «Feministische Theologie» und «Theologie der Befreiung», «Armut» und «Frieden» dokumentieren.

Nicht zuletzt diese vierfache Ausrichtung des theologischen Denkens lässt das neue Handbuch für das Studium der Theologie, für die kirchliche Arbeit wie für die öffentliche Auseinandersetzung des christlichen Glaubens zum unentbehrlichen Rüstzeug eines jeden Theologen und Seelsorgers werden. Ohne Übertreibung darf man es als das Grundlagenwerk der gegenwärtigen katholischen Theologie bezeichnen, das selbstredend in die Studierstube eines jeden Seelsorgers gehört!

c) Blick in die theologische Werkstatt

Während theologische Handbücher das Ziel haben, das Gesicht einer theologischen Zeitepoche zusammenfassend zu skizzieren, will eine weitere Neuerscheinung aus dem Gebiet der Systematischen Theologie dem

[5] Ehrentraut und Rudolf Bohren, Das Gesicht des Theologen in Porträts photographiert von Georg Eichholz (Neukirchener Verlag, Neukirchen 1984) 160 S.

[6] Peter Eicher (Hrsg.), Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe. 4 Bände (Kösel, München 1984–1985) zusammen ca. 1600 S.

Leser vor allem einen Einblick in die zeitgenössische theologische Werkstatt vermitteln, nämlich der von *Hans Küng* zusammen mit dem Chicagoer Theologen *David Tracy* herausgegebene Band «Theologie – wohin?»[7] Dieser dokumentiert die Eröffnungspapiere, die vorausliegenden Vorbereitungspapiere und das Programm des im Jahre 1983 vom Tübinger Institut für ökumenische Forschung, vom Institute for the advanced Study of Religion der University of Chicago und von der internationalen Zeitschrift «Concilium» in Tübingen veranstalteten Symposiums. Demgegenüber werden die Referate und Koreferate samt den Schlussberichten, die auf dem Symposium vorgetragen wurden, in einem zweiten in Planung befindlichen Band veröffentlicht werden.

Dieses Symposium beschäftigte sich mit der in der heutigen theologischen Situation virulenten Grundfrage, ob trotz aller Differenzen in der christlichen Theologie ein Basiskonsens möglich ist, ob es trotz aller verschiedenen Theorien, Methoden und Strukturen durchgängige Konstanten gibt, welche die verschiedenen christlichen Theologien voraussetzen können müssen, wenn sie wissenschaftlich verantwortete Rechenschaft des christlichen Glaubens sein wollen, ob also ein neues verändertes Grundmodell, ein sogenanntes neues «Paradigma» von Theologie erkennbar ist, welches die veränderten neuzeitlichen Erfahrungen aufzunehmen und zu reflektieren vermag. «Paradigma» wird dabei im Sinne des amerikanischen Physikers und Wissenschaftshistorikers Thomas S. Kuhn verstanden als «ganze Konstellation von Überzeugungen, Werten und Verfahrensweisen, die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden». Was dieses Vorstellungsmodell für die theologische Problemsituation austrägt, zeigt in erhellender Weise Stephan Pfürtner in seinem Beitrag, in dem er Luthers Rechtfertigungsbotschaft als Durchbruchserkenntnis eines neuen Paradigmas darstellt und die Konsequenzen aufzeigt, die Luthers Paradigmenwechsel für die verschiedenen theologischen Traktate wie für die Theologie überhaupt und für die Praxis der Kirche gezeitigt hat.

Dass christliche Theologie aber auch heute in einem radikalen Umbruch steht, der nach weiterer Reflexion ruft, dürfte für jeden besonnenen Zeitgenossen ausser Frage stehen. Dann aber stellt sich sofort die weitere Frage, welches Paradigma in der heutigen neuzeitlichen, nachaufklärerischen und postmodernen Situation der Theologie und der Kirche entsprechen kann. Mit dieser Suche nach einem neuen Paradigma in der Theologie ist freilich nicht einfach ein Konsens für bestimmte Lehren und Dogmen angezielt, sondern viel elementarer ein bestimmtes theoretisch-praktisches Verständnis von Theologie heute und damit eine grundlegende Standortbestimmung gegenwärtiger Theologie überhaupt.

Ohne dem noch nicht publizierten zweiten Dokumentationsband des Tübinger Symposiums vorzugreifen, weist bereits der erste Band die Richtung dahingehend, dass der heutigen Herausforderung nur eine neuzeitlich-kritische ökumenische Theologie entsprechen kann, die interkonfessionell, international und interdisziplinär vorgeht und welche die biblische, geschichtliche, politische und ökumenische Dimension theologischer Arbeit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt.

Freilich ist mit dieser Ausstellung mehr eine Programmanzeige gegeben als schon deren umfassende Einlösung. Aber gerade in dieser Vorläufigkeit ermöglicht der vorliegende Band einen guten Einblick in die geistige Werkstatt heutiger Theologie, an der auch die praktische Seelsorge nicht ungestraft vorbeigehen kann.

d) Poesie und Religion

Der Paradigmenwechsel in der Reflexion des christlichen Glaubens lässt sich aber auch auf einem Gebiet studieren, das bis in die heutige Zeit leider noch allzu sehr vernachlässigt worden ist, nämlich im gegenseitigen Verhältnis von Dichtung und Religion. Dies jedenfalls ist die Überzeugung, von der das Gemeinschaftswerk «Dichtung und Religion» vom Literaturwissenschaftler *Walter Jens* und vom katholischen Theologen *Hans Küng* getragen ist[8]. Darin stellen sie sich der anspruchsvollen Aufgabe, dem Verhältnis zwischen der Poesie und dem christlichen Glauben seit dem Beginn der Neuzeit auf die Spur zu kommen. Dabei wird ein sehr weiter Bogen gezogen, beginnend bei Pascal, der für den Aufbruch der Moderne steht, endend bei Kafka, der für den Zusammenbruch der Neuzeit steht. Und dazwischen wird an Schlüsselwerken grosser Schriftsteller die komplexe Geschichte der Religion in der Moderne vor Augen geführt: das im Deutschland des Dreissigjährigen Krieges noch tief verwurzelte reformatorische Denken bei Gryphius, die Aufklärung bei Lessing, die beginnende Infragestellung der Aufklärung durch Klassik und Romantik bei Hölderlin und Novalis und schliesslich die eigentliche Krise der Moderne bei Kierkegaard und Dostojewski.

Die sechzehn Essays zu acht Schriftstellern seit dem Beginn der Moderne ergeben so eine weit ausgreifende Diagnose der Neuzeit. Denn die geistes- und kulturgeschichtliche Erhellung der grossen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Epochen steht unter der Leitfrage, wie einerseits in der Moderne mit Religion umgegangen wurde und was andererseits die Religion selber aus der Moderne gemacht hat. Dabei kommt der Aufweis der grossen Linien und Zusmmenhänge naturgemäss eher dem Theologen zu, während die Beschreibung signifikanter Einzelheiten gleichsam aus der «Froschperspektive» eher dem Literaturwissenschaftler zusteht. Beide aber ergänzen sich auf eine ideale Weise. Während Jens stets den Bezug der besprochenen Werke zur Religion im Auge hat, geht es Küng keineswegs um eine billige Vereinnahmung der Dichtung für den christlichen Glauben. Vielmehr fragt er zurück nach dem inneren Verhältnis eines Kunstwerkes zur Religion und zum jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Umfeld, wie auch und gerade Küngs besonders sensible Interpretation von Kafkas Werk «das Schloss» zeigt, das er nicht als «direkt religiöses Werk» vereinnahmt, sondern als «religiös höchst relevantes Werk» einstuft.

Beide Autoren geben ihrem Werk den «Charakter einer überblicksartigen Landvermessung», insofern bestimmte Epochen jeweils exemplarisch mit Hilfe einer «Führ-Figur» und diese wiederum mit Hilfe der Beschreibung eines einzelnen Werkes verdeutlicht werden. Diese Landvermessung aber hat das Ziel, inskünftig das gemeinsame Land von Dichtung und Religion selber intensiv und spannungsreich zu begehen, so dass Religion nicht mehr wie früher als «Opium des Volkes» angeklagt werden muss, sondern als «Remedium des Volkes» in glaubwürdiger Weise in Erscheinung tritt.

Insofern darf man Küngs und Jens' Gemeinschaftswerk als gelungenen Annäherungsversuch an jene neuzeitlich-kritische ökumenische Theologie verstehen, wie sie dem postmodernen Paradigma entspricht. Hinzufügen bleibt dem nur noch, dass dieser Versuch von Jens und Küng sinnvoll ergänzt wird durch zwei neue Publikationen von *Karl-Josef Kuschel,* auf die nur eben hingewiesen sei: einerseits auf seine zwölf Gespräche mit zeitgenössischen Schriftstellern über das Verhältnis von Literatur und Religion[9], und andererseits auf seine zusammenfassende Darstellung der Frage, wie in der Literatur unserer Zeit Gott zur Spra-

[7] Hans Küng, David Tracy (Hrsg.), Theologie – wohin? Auf dem Weg zu einem neuen Paradigma = Ökumenische Theologie 11 (Benziger/Gerd Mohn, Zürich/Gütersloh 1984) 244 S.

[8] Walter Jens, Hans Küng, Dichtung und Religion (Kindler, München 1985) 336 S.

[9] Karl-Josef Kuschel, Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schriftsteller über Religion und Literatur (Piper, München 1985) 190 S.

che kommt und wie die zeitgenössische Literatur vom Menschen redet[10].

e) Abwesenheit und Gegenwart Gottes

Das hervorstechende Kennzeichen einer neuzeitlich-kritischen ökumenischen Theologie besteht darin, dass sie ihre Themen nicht im luftleeren Raum einer «theologia perennis» behandelt, sondern durch eine entschiedene Situierung in den Kontext gegenwärtiger Wirklichkeitserfahrung. Diese aber muss heute mit dem provozierenden Stichwort der «Erfahrung der Abwesenheit Gottes in der modernen Kultur» umschrieben und ernstgenommen werden. Unter diesem Titel legt *Wolfhart Pannenberg* einen Sammelband vor, der das intensive Reflexionsergebnis eines von der Thyssen-Stiftung veranstalteten Symposiums dokumentiert[11].

Dieses Symposium stellte sich dem Zustand der gegenwärtigen westlichen Kulturwelt, wie er sich in Philosophie, Literatur und Kunst niederschlägt, aber sich auch unter dem Gesichtspunkt der religiösen Dimension dieser Kulturwelt beschreiben lässt. Von daher versteht es sich von selbst, dass diese äusserst komplexe Thematik nur interdisziplinär angegangen werden konnte, aber dadurch die Vielschichtigkeit des Themas und seiner Bedeutung für das Verständnis der kulturellen Gegenwartssituation klar vor Augen tritt. Denn die Erfahrung der Abwesenheit Gottes wird im vorliegenden Sammelband nicht nur in der modernen Philosophie, sondern auch in autobiographischen Zeugnissen der modernen französischen Literatur, in der Musik des 20. Jahrhunderts und in der bildenden Kunst diagnostiziert. Dabei macht es den besonderen Wert dieser Publikation aus, dass auch die Protokolle der an die einzelnen Vorträge anschliessenden Diskussionen mitveröffentlicht worden sind, weil dadurch in guter Weise Einblick gegeben wird in die interdisziplinäre Auseinandersetzung und Annäherung.

Mit der spezifisch religiös-theologischen Dimension der Erfahrung der Abwesenheit Gottes beschäftigt sich Wolfhart Pannenberg selbst, indem er auf die Problemgeschichte der neuzeitlichen Spielarten einer Theologie des Todes Gottes eingeht. Diese freilich beurteilt er als «Ausdruck einer exzessiven Anpassung an den Geist des Zeitalters als einer Welt ohne Gott». Demgegenüber erblickt er im Phänomen der Abwesenheit Gottes in der säkularen Kulturwelt der Moderne weniger eine Ankündigung des Endes der christlichen Religion als vielmehr ein Problem unserer Kultur selbst, die in der Gefahr steht, an der Abwesenheit Gottes zu sterben, weil die Menschen in ihr keinen Sinn mehr für ihr Leben und keine eigene Identität mehr finden. In theologischer Zuspitzung interpretiert er die Erfahrung der Abwesenheit Gottes sogar als «Gerichtsfolge der Abwendung des Menschen von Gott» und lässt seine Reflexionen in diesen hoffnungsvollen Prospekt ausmünden: «Wo Menschen die Abwesenheit Gottes als den Grund ihrer Leiden und zugleich ... als den Ausdruck des göttlichen Gerichts und also als ihre eigene Schuld zu erfahren beginnen, da ist Gott nicht mehr ganz abwesend. Da wird seine Nähe wieder spürbar.»

Ein analoges Urteil drängt sich aber auch auf im Blick auf die der zeitdiagnostischen Reflexion auf die Erfahrung der Abwesenheit Gottes in der modernen Kultur noch zugrundeliegende Frage nach dem Stellenwert der Religion im menschlichen und gesellschaftlichen Leben. Während nämlich seit der Zeit der Aufklärung die Religion ihre Bedeutung als gestaltende Kraft des öffentlichen Bewusstseins und Lebens in unserem Kulturbereich weitgehend eingebüsst hat, zeigen auf der anderen Seite etwelche Phänomene unserer Zeit, dass in der Religion nach wie vor eine grundlegende Dimension des Menschseins gesehen wird. Von daher erhebt sich die uralte Frage in neuer Weise, ob denn der Mensch «von Natur aus religiös» ist.

Mit dieser Frage beschäftigt sich ein weiterer, ebenfalls von *Wolfahrt Pannenberg* herausgegebener Sammelband, der eine Tagung der katholischen Akademie in Bayern dokumentiert[12]. Antworten auf diese Frage werden darin von der heutigen Anthropologie her gesucht, und zwar dadurch, dass zunächst Pannenberg selbst humanwissenschaftliche Zugänge zu dieser Fragestellung eröffnet. Sowohl das Alter von Bestattungen als auch die religiöse Fundierung aller alten Kulturen als auch der Ursprung der Sprache zeigen nach Pannenberg, dass das menschliche Leben letzten Endes aus einer religiösen Tiefenschicht gehalten und in Bewegung gehalten wird. Deshalb vermag Pannenberg in der modernen Verselbständigung der säkularen Lebenswelt von ihren religiösen Wurzeln nur eine «Verdrängungserscheinung» zu sehen, die spätestens an ihren schädlichen Folgen einerseits des sich ausbreitenden Gefühls von Entfremdung und Sinnleere und andererseits des Legitimitätsverlustes der politischen Ordnung zu erkennen ist.

Diese humanwissenschaftlichen Perspektiven werden sodann einem interdisziplinären Dialog aus der Sicht der Humangenetik und der Soziologie ausgesetzt, wobei freilich deutlich wird, dass die empirischen Wissenschaften bei der Suche nach der religiösen Natur des Menschen mehr Fragen zu stellen haben, als dass sie Antworten geben könnten. Schliesslich skizzieren Pannenberg und der katholische Theologe Otto Hermann Pesch Grundlinien einer heutigen theologischen Anthropologie. Damit fassen sie prägnant die weitausgreifenden Reflexionsgänge ihrer Anthropologie-Bücher zusammen, die heute als Standardwerke gegenwärtiger theologischer Anthropologie gelten dürfen. Nicht zuletzt auch deshalb eignet sich der vorliegende Sammelband ausgezeichnet, den praktischen Seelsorger in die Grundfragen heutiger anthropologisch-theologischer Bemühungen einzuführen.

f) Zeit und Ewigkeit

Wie eine Bestätigung der These von der unentrinnbar religiösen Natur des Menschen kann das neu erwachte Interesse an den Fragen nach Tod und ewigem Leben verstanden werden. Denn in diesen Fragen meldet sich uraltes Menschheitswissen, freilich in neuer und veränderter Gestalt, wieder zu Wort. Damit aber zeigt sich, dass die letzten und ersten Fragen des Menschen, die letztlich religiöser Natur sind, auch den heutigen Menschen beschäftigen. Christliche Theologie, die ihren Glauben am Puls der gegenwärtigen Zeit verantworten will, kann deshalb an diesen Fragen nicht vorbeigehen, sondern muss sich ihnen stellen.

Dies tut *Walbert Bühlmann* mit seinem neuen Buch «Leben-Sterben-Leben», und zwar in einer äusserst sym-pathischen Art und Weise[13]. Nachdem er zwei extreme Antworten auf die alten Menschheitsfragen nach Tod und Jenseits, wie sie einerseits im mythologischen und anderseits im «wissenschaftlichen» Weltbild niedergelegt sind, als untauglich ausgeschieden hat, führt er den Leser behutsam und instruktiv durch 14 «Pisten der Menschheit», angefangen von der wissenschaftlichen Piste durch den Makrokosmos, die uns umgebende Natur, den Mikrokosmos, über die psychologische Piste mit den Prinzipien Freude, Gerechtigkeit, Hoffnung, mit dem Liebeserlebnis und Sterbenserlebnis, weiter über die parapsychologische Piste zur religiösen Piste, auf welcher dem Leser begegnen die Religion bei allen Völkern, die religiöse Wende im Westen, die tiefenpsychologische Deutung, die religiöse Hartnäckigkeit des Menschen und

[10] Karl-Josef Kuschel, Gottesbilder-Menschenbilder = Theologische Meditationen 65 (Benziger, Zürich 1985) 104 S.

[11] W. Pannenberg (Hrsg.), Die Erfahrung der Abwesenheit Gottes in der modernen Kultur (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984) 192 S. mit 24 Abbildungen.

[12] Wird demnächst unter folgendem Titel erscheinen: W. Pannenberg (Hrsg.), Sind wir von Natur aus religiös? (Patmos, Düsseldorf).

[13] Walbert Bühlmann, Leben-Sterben-Leben. Fragen um Tod und Jenseits (Styria, Graz-Wien-Köln 1985) 240 S.

schliesslich dessen religiös-mystische Entrücktheit.

Alle diese Pisten laufen nach Bühlmann auf einen gemeinsamen Punkt hin, an welchem Gott und das ewige Leben in Sicht kommt, was freilich nie ganz gelingt. Deshalb erreichen diese Pisten immer wieder den einen toten Punkt, der auf die «grosse Überraschung» hoffen lässt, die Bühlmann schliesslich im Osterkerygma des christlichen Glaubens findet. Das diesem zugrundeliegende Menschenbild und dessen Konsequenzen für das Verständnis des Todes und des ewigen Lebens stellt er denn auch entsprechend eingehend dar, aus der Überzeugung heraus, dass der christliche Glaube an das ewige Leben uns einen Auftrag für ein verantwortliches und hoffendes Handeln im jetzigen Leben gibt. Perspektiven der christlichen Zukunftshoffnung für das gegenwärtige christliche Leben sind deshalb das Thema des letzten Teils des Buches. Deren eindringlichste liegt darin, dass eigentlich das Leben als Ganzes verstanden werden müsste als «Todes-Noviziat» und «Todes-Katechumenat».

Damit plädiert Bühlmann für eine heute notwendige «Bekehrung zum Jenseits», die aber nur dann wirklich im Lot bleibt, wenn sie in einer glaubwürdigen Synthese verknüpft ist mit der «Bekehrung zur Welt». Denn Bühlmann geht von der berechtigten Diagnose aus, dass in der zurückliegenden Zeit das Pendel von einer ehemals überbetonten Transzendenz zu einer jetzt eher überbetonten Immanenz, von der Eschatologie zur Geschichte und vom Individuum zum Kollektiv ausgeschlagen hat, so dass es heute an der Zeit ist, eine gesunde Mitte zurückzugewinnen und darum auch wiederum mit Leidenschaft zu plädieren für den einzelnen Menschen und sein Recht, für seine Würde und seine letzten Fragen. Dass Bühlmann damit in keiner Weise dem Rückzug in die private Sphäre eines frommen Individualismus das Wort redet, zeigt sich nicht zuletzt an seiner Leidenschaft, mit der er die christliche Hoffnung auf ein ewiges Leben mobilisiert für die Bewältigung der grossen Aufgaben der heutigen Menschheit, für Friede und Abrüstung, für Entwicklung und Überwindung des Hungers, für die Menschenrechte und für die Erhaltung der Umwelt. Und Bühlmann tut dies aus der berechtigten Überzeugung heraus, dass Christen sich gerade deshalb mit unverbrüchlichem Mut dem Vorletzten widmen können, weil sie an ein Letztes glauben und darauf hoffen.

Auch und gerade in dieser gelungenen Synthese ist Bühlmanns neues Buch ein erfreuliches Ereignis. Es hilft sowohl jedem überzeugt Glaubenden, seinen Horizont zu erweitern, als auch jedem fragenden und suchenden Menschen, sich im Gewirr der Fragen nach Tod und Jenseits zurechtzufinden und sich mit der «grossen Überraschung» auseinanderzusetzen, wie sie der christliche Glaube als Antwort auf die uralten und ewig-neuen Menschheitsfragen darstellt.

g) Brücken zum Glauben

In dasselbe Genus zwar nicht speziell der Hinführung in die eschatologische Hoffnung des christlichen Glaubens, wohl aber der Einführung in den christlichen Glauben überhaupt, gehören noch zwei weitere Neuerscheinungen, die einer eigenen Erwähnung wert sind. Das erste stammt aus der Feder des Aachener Bischofs *Klaus Hemmerle* und will «Brücken zum Credo» bauen[14]. Wie dieser Titel andeutet, ist es Hemmerle darum zu tun, neue Zugänge zum Apostolischen Glaubensbekenntnis der Kirche zu erschliessen, in dem sich seit jeher die Grundbotschaft des christlichen Glaubens entfaltet hat.

Diesem Anliegen, Zugänge zum Glaubensvollzug freizulegen, widmet sich vor allem der erste Teil, in dem der Frage «Wie komme ich zum Glauben?» nachgegangen wird. Im Mittelpunkt des zweiten Teils steht sodann das Credo, das als tragfähige Brücke und damit als die grosse Quelle des christlichen Glaubens dadurch erschlossen wird, dass von den Kernfragen der christlichen Existenz her die zentralen Inhalte des Glaubens ins Bewusstsein gerückt werden. Von daher werden schliesslich im dritten Teil «Wege ins Ganze» des christlichen Glaubens erschlossen.

Mit dem genialen Symbol der Brücke gelingt es Hemmerle nicht nur darzutun, dass die einzelnen Aussagen des Credo nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern eine Brücke bilden, die «von Anfang bis zum Ende begehbar» ist. Vielmehr vermag er auch die Glaubensaussagen dem Menschen von heute in einer Sprache nahezubringen, die ihn anspricht. Zudem ist es in seinem meditativen Charisma begründet, dass er stets Brücken schlägt von der heutigen Lebenswirklichkeit des Menschen in die Herzmitte des christlichen Glaubens hinein.

In anderer, aber nicht weniger wertvoller Weise, bietet der Frankfurter Theologe *Medard Kehl* eine hilfreiche «Hinführung zum christlichen Glauben»[15]. Das besondere Kennzeichen dieses Glaubensbuches liegt darin, dass es im pastoralen Umfeld verwurzelt und aus dem Zusammenspiel von zwei Tätigkeiten des Autors entstanden ist, aus demjenigen des Dogmatikprofessors und demjenigen des Jugendseelsorgers. Von daher kann es verstanden werden als eine kurz gefasste «Glaubenslehre», welche die folgenden Schwerpunkte aufweist:

Die ersten beiden Kapitel kreisen um das «Wovonher» des Glaubens, sie erschliessen den christlichen Glauben als ganz und gar menschliches Verhalten und sie zeigen das Gemeinsame wie das Unterscheidende zwischen dem christlichen Glauben und ausserchristlichen Wegen zu Gott auf. Das dritte Kapitel thematisiert das «Woraufhin» des Glaubens, nämlich den dreieinigen Gott als das alles gründende und vollendende Gegenüber des Glaubens. Das vierte Kapitel umreisst das «Worin» und damit den Lebensraum des Glaubens, nämlich die Kirche als gemeinsamen Lebens- und Verstehensraum. Da aber die Glaubensgemeinschaft der Kirche auch ihrerseits nicht im luftleeren Raum, sondern in lebendiger Beziehung zu der sie umgebenden Lebenswelt der Menschen steht, expliziert das letzte Kapitel die «Vernünftigkeit des Glaubens». Damit kommt nochmals die Gesamtintention des Buches zum Ausdruck, sowohl eine breit angelegte Verständigung über den kirchlichen Raum hinaus als auch eine umfassende Verantwortung des christlichen Glaubens selbst zu ermöglichen.

Verantwortung trägt die christliche Kirche aber auch für das Weitergehen der Tradierung des christlichen Glaubens an die kommende Generation. Diesem Thema muss, da die in der Vergangenheit vorzüglichen Lernorte des Glaubens, nämlich Schule und Familie, je mehr der Erosion ausgesetzt sind, sogar allerhöchste Priorität zugesprochen werden. Gelöst werden kann dieses Problem aber nur mit den vielfältigsten Bemühungen um Erneuerung der Wege der Glaubensvermittlung. Ein gewiss bescheidener, aber doch nicht zu vernachlässigender Weg besteht dabei in der zusammenfassenden Darstellung des christlichen Glaubens, wie sie seit langer Zeit dem Genus des Katechismus entspricht.

Mit dem «Katholischen Erwachsenen-Katechismus» haben die Deutschen Bischöfe diesen Weg in neuer Weise versucht. Doch an dieser Stelle soll nicht dieser Katechismus selbst vorgestellt werden, sondern auf eine wertvolle «Einführung» in diesen Katechismus hingewiesen werden, die von *Walter Kasper* herausgegeben worden ist, dem Hauptautor auch des Katechismus[16]. In diesem Buch wird der grössere Kontext skizziert, in dem ein Katechismus allererst

[14] Klaus Hemmerle, Brücken zum Credo. Glaubenswege (Herder, Freiburg i. Br. 1984) 272 S.

[15] Medard Kehl, Hinführung zum christlichen Glauben (Matthias-Grünewald, Mainz 1984) 170 S.

[16] Walter Kasper (Hrsg.), Einführung in den katholischen Erwachsenenkatechismus (Patmos, Düsseldorf 1985) 144 S.

seine Bedeutung und seine Wirkung erlangen kann. Dabei werden nicht nur die Schwierigkeiten einer zeitgemässen Glaubensvermittlung und die Verwurzelung des katechetischen Anliegens bereits im Neuen Testament behandelt, sondern es werden auch im Blick auf den geschichtlichen Wandel der Katechese Prinzipien entfaltet, denen ein heutiger Katechismus genügen muss. Schliesslich wird am Beispiel der Eschatologie, dem wohl originellsten Teil des Katechismus, ein Einblick in die Werkstattarbeit des neuen Katechismus gegeben.

Von daher eignet sich das von Kasper herausgegebene Buch gut, um sowohl in die Grundprobleme heutiger Glaubenstradierung als auch in Aufbau und Anliegen des neuen Katechismus einzuführen. Zudem gelingt Kasper durchaus der Nachweis, dass der neue Katechismus bei allen Bedenken, die man gegen ihn ins Feld führen kann, doch noch um einiges besser ist als sein gegenwärtiger Ruf, der vor allem durch eine vernichtende Kritik von Hans Küng in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» geprägt worden ist. In dieser vermag Küng im neuen Katechismus nichts anderes zu sehen als eine «Erneuerung nach rückwärts». Küng trägt dabei freilich seine Kritik im Stile einer undifferenzierten Pauschalaburteilung vor, also in jenem Stile, den er sich ansonsten in der Beurteilung seines eigenen theologischen Werkes strikte – und mit Recht! – verbietet. *Kurt Koch*

Kirche Schweiz

Priester sein

«Die Kirche ist grösser als ihre sichtbare, konkrete Gestalt, denn Jesus Christus gibt sich selber in sie hinein. Er macht sie zur sichtbaren Gestalt seiner Gegenwart, zum lebensmächtigen Zeichen seiner Gnade. In ihr ist er am Werk, durch sie wirkt er mit den Menschen die Wunder seiner Gnade. Ohne Christus ist die Kirche nichts.» Diese Worte des Bischofs von Basel, Otto Wüst, kennzeichnen treffend die Grundlinie der Dekanenkonferenz des Bistums Basel vom 13. bis 15. Januar 1986.

Die 39 Dekane, 10 Regionaldekane und die Mitglieder des Bischofsrates begegneten einander in Gottesdienst und Gebet, im Aufnehmen und Besprechen von Informationen sowie beim geselligen Zusammensein. Nebst dem Schwerpunktthema über das katholische Priestertum kamen eingehend zur Sprache: Die Ausländerseelsorge und die Fortbildungskurse. Informiert wurde auch über die Bildung der Arbeitsgruppe «Kirchliche Berufe in der Diözese Basel». Im Rahmen der Informationen aus der Basler Katechetischen Kommission, der Missions- und der Liturgischen Kommissionen wurde auf wichtige pastorale Vorgänge aufmerksam gemacht: Die Notwendigkeit einer katholischen Phaenomena, in der Glaubensbilder und Glaubensfelder entdeckt werden sollen; die Begleitung der hauptamtlichen Katecheten; die Sensibilisierung der Gläubigen in den Regionen für die missionarische Dimension der Kirche; die Impulse für die Dekanate im Bereich der Liturgie wie Musik im Gottesdienst, Symbole und Ritus als Elemente des lebendigen Gottesdienstes. Schliesslich konnten der Bischof und die Mitglieder des Bischofsrates Anfragen der Dekane beantworten und viele Anregungen daraus in ihre tägliche Arbeit mitnehmen.

Katholisches Priestertum: eine Chance und ein Kapital

Über das Schwerpunktthema der Dekanenkonferenz «Das katholische Priestertum im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils» sprach Universitätsprofessor Dr. Christoph Schönborn OP, Freiburg. Ausgangspunkt war die Aufforderung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der «Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute», auf die «Zeichen der Zeit» zu hören und «die Lektüre der Zeichen der Zeit» fortzusetzen. Erfreulich war die Tatsache, dass der Referent auf vielfältige Weise auch seine Erfahrungen an der Bischofssynode 1985 in diese Lektüre einfliessen lassen konnte.

Der entscheidende Anruf, der alle in der Kirche, besonders aber die Seelsorger, heute herausfordert, ist der unermessliche seelische und geistige Hunger unserer Zeit. Die Frage ist nicht mehr «Christus ja, Kirche nein», sondern «wo treffe ich auf das Göttliche», nicht mehr so sehr die Säkularisierung, sondern die Religiosität. In diesem Zusammenhang fallen drei Signale auf:

– Gibt es überhaupt ein eigenes, unterscheidbares «Leben und Dienen der Priester»? Die Existenz einer eigenen Berufung, eines eigenen Dienstes der Priester wird heute vielfach verneint.

– Die Unterforderung des Priesters heute, die in Verbindung mit einer parallelen Überforderung gesehen werden muss.

– Es scheint vielfach vergessen: Das Volk Gottes des Neuen Bundes ist wesentlich bestimmt von seiner Ausrichtung auf den kommenden Herrn; wir sind ein *pilgerndes* Gottesvolk, und daher ist das kirchliche Amt von dieser eschatologischen Spannung her bestimmt.

1. Hierarchie und Gemeinschaft

Die Antwort des Konzils auf die Herausforderung, ob es überhaupt ein besonderes, unterscheidbares Leben und Dienen des Priesters gibt, ist vor allem in dem enthalten, was es über die «hierarchische Verfassung der Kirche» gesagt hat und wie es diese in die Mitte der Gemeinschaft einbettet. Der Sinn für eine besondere Berufung des Priesters wird heute weitgehend durch ein bestimmtes Vorverständnis erschwert, durch die «Krise des Andersseins». «Das augenfälligste Symptom dieser Krise ist die weltweite ‹Vereinerleiung› aller Lebensbereiche unter dem Einfluss der technischen Massenzivilisation... Die Bedrohung, dass dieses technisch-gleichgeschaltete Einerlei in eine allgemeine Katastrophe umschlagen könnte, bringt viele Menschen heute dazu, nach anderem auszuschauen, Alternativen zu suchen. Solche Versuche bleiben freilich noch minoritär, sie zeigen aber an, dass der ‹Mut zum Anderssein› wieder an Boden gewinnt.»

Die Krise des Andersseins konkretisiert sich als «Krise des hierarchischen Denkens». Um diese Krise zu überwinden, ist anzusetzen bei der trinitarischen Ordnung als Urbild von Gemeinschaft und Hierarchie. «Wir glauben, dass der Sohn dem Vater wesensgleich ist, ‹eines Wesens mit dem Vater› , und doch ist er ‹Gott von Gott› , ist er ‹gezeugt› , ist nicht der Erste, sondern der Zweite, nicht die erste, sondern die zweite göttliche Person. Ganz und gar empfängt er sich vom Vater, ist ‹abkünftig› , nicht sein eigener Quell und Ursprung. Und doch ist er ganz und gar Gott, in nichts geringer als der Vater, und ebenso der Heilige Geist... Hierarchie und Gemeinschaft sind ‹sub lumine Trinitatis› keine Gegensätze, sondern zwei untrennbare Aspekte derselben Realität.» Überordnung des einen heisst nicht Abwertung des andern. Eine solche Sicht von Hierarchie und Gemeinschaft ist nie selbstverständlich und bedurfte schon in der frühen Zeit der Kirche des «radikalen Umdenkens». Theologisch kann diese Sicht ergänzt werden durch die Betrachtung der Schöpfungsordnung. In ihr ist «die Hierarchie der Geschöpfe kein Unfall, auch nicht blinder Zufall, Abfallprodukt des Evolutionsprozesses, sondern im göttlichen Schöpferwillen verwurzelt». Wer auf den Grund der «hierarchischen Verfassung der Kirche» schaut, nämlich den dreieinigen Gott und dessen Abbild, die Schöpfung in der hierarchischen Vielfalt ihrer Geschöpfe, findet eine Antwort auf die Frage, warum es in der Kirche Unterschiede der Berufungen gibt, ohne dass dadurch die Gemeinschaft in Frage gestellt wird.

2. Ungeliebtes Anderssein: Berufung – Aussonderung – Sendung

Wer einen Blick ins Alte Testament wirft, begegnet der Last der Erwählung,

zum Beispiel bei Jeremia. Der Auserwählte ist ausgesondert, zum Anderssein «verurteilt». «Der Preis der Erwählung ist die Aussonderung ins Anderssein, ihr ‹Lohn› ist es, den andern ein Segen zu werden.» «Daraus folgt, dass das Spezifikum des Priesters nur dann positiv gelebt werden kann, wenn es eingebettet ist in ein lebendiges Bewusstsein um das Spezifikum der christlichen Berufung.» Das Konzil hat klar das Spezifikum der allen Getauften gemeinsamen Berufung herausgestellt. So wird die Kirche als Heilssakrament zur «Stadt auf dem Berg», ob sie will oder nicht. Sie ist «in die Andersheit gestellt, mit der ganzen Last und dem Anspruch des ‹Nonkonformismus in der Bibel› . Wo Christsein als Anderssein erfahren und gelebt wird, wird es meist nicht als störend empfunden, dass die spezielle Berufung zum Priestertum nochmals ein gewisses Anderssein gegenüber der allgemeinen christlichen Berufung bedeutet. Wo Christen wagen, anders zu sein, stört es sie nicht, dass ihre Priester eine besondere, andere Berufung haben.»

3. Überfordert – unterfordert: sakramentales Priestertum

Oft wird heute ein Wunschbild des Priesters entwickelt (Fähigkeit zum Dialog, zum Team, zur Delegation, zur Kenntnis gesellschaftlicher Probleme usw.), in dem die Aspekte fehlen, die nach katholischer Sicht die Priester kennzeichnen: die sakramentale Befähigung zur Eucharistie und zum Spenden des Busssakramentes. «Wir sind wieder in einer Art donatistischer Krise: am Priester zählt die persönliche Qualität mehr als die sakramentale Qualifikation, die subjektiven Fähigkeiten mehr als die objektive sakramentale Befähigung.» Vielleicht ist die Überforderung des Priesters nicht nur eine Folge des Priestermangels, sondern auch der Tatsache, dass im Gefolge des Konzils der Priester oft zu sehr in den Mittelpunkt der Gemeinde gerückt ist, besonders in der Liturgie.

In diesem Zusammenhang ist die Aussage des Konzils neu zu bedenken: «Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heisst das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloss dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil» (Lumen Gentium 10). Diese Aussage sieht im Amtspriestertum keinen höhern Grad gegenüber dem gemeinsamen Priestertum. «Die Aussage, dass zwischen beiden ein Wesensunterschied besteht, bedeutet, dass das Amtspriestertum auf einer andern Ebene liegt als das gemeinsame Priestertum... Es gibt, im streng christlichen, nicht im soziologischen Sinne betrachtet, nur *eine* Art von höhern Graden: die der Volkommenheit, der Liebe, der Heiligkeit. Hier aber ist niemand ausgeschlossen, hier gibt es keinerlei Diskriminierung: das allgemeine Priestertum steht allen offen, die durch die Taufe diesen Weg betreten wollen, und allen Getauften stehen alle Grade der Vollkommenheit offen.»

Zwei praktische Folgerungen können daraus gezogen werden: gegenüber dem Priester als «all-round-man» muss stärker die spezifisch sakramentale Dimension seines Amtes betont werden. «In seinem sakramentalen Dienst darf der Priester sich als Werkzeug wissen, und ob er gut oder schlecht reden kann, ein idealer Teamleiter ist oder nicht, wird sekundär, denn das, was sein eigentlicher Dienst am Menschen ist, hängt nicht von ihm ab, sondern ist Christi eigenstes Wirken.»

Ferner ergibt sich: «Je deutlicher der Priester als Diener am Glauben der andern sichtbar wird, desto weniger kommt es zu einem Denken in Machtkategorien der ‹Gleichberechtigung› und der Zulassung zu ‹Spitzenpositionen› in der Kirche. Dienendes Amt – das liegt völlig in der Linie des Konzils. Nur muss dieses Dienen auch zeichenhaft sichtbar werden.»

4. Der Priester als «Eschatologe» – die eschatologische Dimension des Gottesvolkes und des Amtes

Seit dem Konzil wird Kirche immer wieder als «Volk Gottes» verstanden. Allerdings scheint zu wenig betont zu werden, dass dieses Volk Gottes unterwegs, wanderndes Gottesvolk ist. In der Liturgie, in der Predigt, in der kirchlichen Praxis kommt wohl nicht klar genug zum Ausdruck: Lebendige Kirche ist «unterwegs zu diesem Ziel: die himmlische Kirche, das vollendete Reich Gottes».

Wie nötig eine neue Betonung der eschatologischen Dimension ist, zeigt zum Beispiel der gegenwärtige Kirchenbau, der allzuoft die doppelte Dynamik nach vorne und nach oben eher behindert als fördert. Auf diesem Hintergrund versteht sich die Frage: Sind unsere Pfarreien genügend deutlich «Paroikien», Pilgerherbergen für Fremdlinge, die sich nicht einfach niederlassen können? Ist der Priester genügend als Anführer seiner Pilgergemeinde im Bewusstsein? «Der Priester als ‹Eschatologe› als der, der die ‹Eschata› zu Wort bringt, in dem ganz schlichten Sinne, dass er daran erinnert: Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh' mit mancherlei Beschwerden, der ewigen Heimat zu.»

Alle diese Anregungen, die nicht anklagen, wohl aber anfragen wollten, stammten aus der Frage, ob und wie die Priester dem Anrufe der Gegenwart und der herankommenden Zeit entsprechen. Geht man vom seelischen und geistigen Hunger unserer Zeit aus, kann man mit Freude festhalten: Das katholische Priestertum ist tatsächlich eine Chance und ein Kapital[1].

Zukunft der katholischen Ausländermissionen

Die Zusammenkunft der Ausländermissionare mit Schweizer Seelsorgern in Capiago vom 30. April bis 4. Mai 1984 wollte in erster Linie einen Sensibilisierungsprozess für die zukünftigen Aufgaben der Ausländermissionen einläuten. Auf den «Brief an die Gemeinden und Gemeinschaften der katholischen Kirche in der Schweiz», dem sogenannten «Capiago-Papier», haben im Bistum Basel 34% geantwortet, wie der Nationaldirektor der SKAF, Dr. Urs Köppel, bekanntgeben konnte. Der grösste Teil dieser Antworten stammt von Pfarrei- und Kirchgemeinderäten. Es sind aber auch Antworten aus Italiener- und Spaniermissionen sowie aus «Minoritätenmissionen» wie Kroaten, Polen, Portugiesen, Slowenen, Slowaken, Tschechen und Vietnamesen. Es trafen aus jenen Pfarreien Antworten ein, in denen die Anliegen der Ausländerseelsorge erkannt sind. Es stellt sich die Frage, was in den Pfarreien geschieht, wo dies nicht der Fall ist. Deutlich ist im Jura eine engere Zusammenarbeit zwischen Pfarreien und Ausländermissionen zu erkennen als im deutschsprachigen Teil des Bistums Basel. Die Unsicherheit unter den Missionaren nimmt in letzter Zeit zu und äussert sich unter anderem in der Frage: Wie lange darf ich noch die Mission leiten? Die Auswertung und Aufarbeitung der Antworten erfolgt in den einzelnen Bistumsregionen unter der Leitung der Regionaldekane. Dies betrifft vor allem die Kontakte zwischen den Pfarreien und den Missionen, die Förderung der Identität der Sprachgruppen und die Vorschläge für die konkrete Pfarreiarbeit. Dabei ist das Ziel im Auge zu behalten: Alle Überlegungen dürfen nicht zu einem «man sollte», sondern müssen zu einem «wir dürfen» führen.

«Wir möchten kein Problem für euch sein! Wir möchten vielmehr zusammen mit euch als Christen in der Kirche sein», rief Mgr. Luis Rudé, Delegierter der Spanier-Mission, den Dekanen, Regionaldekanen und der Bistumsleitung zu. Seine Ausführungen leitete er mit der Feststellung ein,

[1] Die Vorträge über das katholische Priestertum im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils sind veröffentlicht in: Christoph Schönborn O. P., Auf die Zeichen der Zeit hören, in: Leben und Dienst der Priester, Studientag der Österreichischen Bischofskonferenz 1985, zu beziehen: Kirchliches Institut Canisiuswerk, Stephansplatz 6, A-1010 Wien.

dass die Spanier-Seelsorger oft beleidigt sind, wenn die Schweizer unter «Ausländer» lediglich «Italiener» verstehen. Im Namen der Spanier-Missionare wies er auf den Wunsch hin: «Die schönen Worte des Bischofs sollen nicht bloss schöne Worte bleiben, sondern in die Tat umgesetzt werden.» Dahinter steht die Erfahrung, dass die «Basis» in den Fragen der Ausländerseelsorge oft nicht gleich denkt wie der Bischof. Obwohl es zwischen Missionaren und Pfarrern sehr gute, freundliche Kontakte gibt, ist die Pastoral der Ausländer in der Gesamtplanung der Seelsorgearbeit in der Pfarrei zu wenig oder gar nicht anwesend. Konkrete Schritte, dies zu verbessern, sind: Ausländermissionare in die Pfarrblätter für die Schweizer Katholiken schreiben zu lassen, damit sie merken: «Wir sind zuerst Priester mit den Schweizer Priestern und erst nachher Ausländer!»; Ausländermissionare zur Mithilfe im Religionsunterricht in der Schule zuziehen; auf Erstkommunion und Firmung Ausländerseelsorger in Vorbereitung und Feier einbeziehen.

Klar kam zutage, dass in den letzten 10 bis 15 Jahren trotz aller Schwierigkeiten ein grosser Fortschritt festzustellen ist: Seitens der Schweizer wie der Ausländer wird nicht mehr polemisiert. Überwiegend ist der Wunsch nach vermehrter Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe. Dies ist eine grundlegende Voraussetzung für die Zukunft, in der es immer schwieriger wird, aus den verschiedenen Sprachgebieten geeignete Priester für die Seelsorge an den Ausländern zu gewinnen.

Hoffnung auf Vollendung

«Hoffnung auf Vollendung. Der Glaube an die Auferstehung der Toten und an das ewige Leben in der Auseinandersetzung mit der Idee der Reinkarnation» ist die Thematik der 18 Fortbildungskurse auf Dekanatsebene im deutschsprachigen Teil des Bistums Basel. Dr. Paul Zemp, Oberdorf, und Dr. P. Hildegar Höfliger OFMCap, Solothurn, legten den Dekanen das entsprechende Konzept vor. Ausgangspunkt ist die Haltung des modernen Menschen zum Problem des Lebens nach dem Tod. Daraus entsteht die Herausforderung an die Seelsorger. Diese begegnen heute immer häufiger, besonders bei Christen, die in einer gewissen Distanz zum kirchlichen und pfarreilichen Leben stehen, dem Einfluss von Ideen und Praktiken, welche unter den Begriff «Esoterik» fallen (Astrologie, Parapsychologie, Geistheilung, Magie, fernöstliche Meditationsformen ...). Grössere Buchverlage bieten heute unter der Sparte «Esoterik» entsprechende Sammelprospekte an.

Der Seelsorger gerät diesen Phänomenen gegenüber in eine gewisse Hilflosigkeit und steht unter dem Eindruck, die christlichen Deutungsmuster des Lebens haben viel von ihrer Ausstrahlung verloren. Die kirchliche Verkündigung über Tod, Leben nach dem Tod, Auferstehung des Fleisches, Letztes Gericht, Vollendung der Schöpfung, «greift» bei vielen Menschen nicht mehr. Was hat zum Beispiel die Rede vom «ewigen Leben» (letzter Artikel des Credos) oder von der «Wiederkunft Christi» (Akklamation nach dem Einsetzungsbericht der Eucharistie) für heutige Messbesucher noch für einen Hoffnungsgehalt? Manche suchen nach anderen Ideen und Praktiken, in welchen ihre Hoffnung Gestalt annehmen kann. Der Verunsicherung in der Verkündigung der klassischen eschatologischen Glaubensartikel, wie Gericht, Himmel, Hölle, Purgatorium, Weltende ..., steht der Erfolg esoterischer Lehren und Praktiken gegenüber.

Unter den Antworten auf die Frage nach dem Leben nach dem Tod erfreut sich jene der «Seelenwanderung» (Reinkarnation) heute eines wachsenden Anhangs, und der Seelsorger ist manchmal erstaunt, mit welcher Selbstverständlichkeit selbst praktizierende Christen die Idee der Reinkarnation übernehmen. Wegen ihrer offensichtlichen Durchschlagskraft sollen sich die Seelsorger an den Dekanatsfortbildungskursen schwerpunktmässig mit der Lehre der Reinkarnation auseinandersetzen.

Max Hofer

Berichte

Solothurner Filmtage: ein Spiegel

Als Werkschau, die einen möglichst lückenlosen Überblick über die gesamte Schweizer Filmproduktion der letzten zwölf Monate vermitteln will, sind die Solothurner Filmtage ein Spiegel, in dem sich die «Befindlichkeit» des Landes ablesen lässt. So wird der sechstägige Marathon nicht nur zu einem strapaziösen Vergnügen. Die jeweils gegen hundert Filme lassen auch etwas vom jeweiligen Zeitgeist erleben.

Kämpferisch bis unverbindlich

Wer von den 21. Filmtagen (14.–19. Januar) auf die vorausgegangenen zurückblickt, spürt, wie schnell sich auch in der Schweiz die Welt wandelt. Bis in die 70er Jahre hinein waren in Solothurn viele engagierte Filme zu sehen, die zum Teil recht kämpferisch daherkamen. Dann ging es bald behutsamer zu und her. Viele Filmer wandten sich Randgruppen zu. So entstanden einfühlsame, noch immer engagierte Porträts. Seit einigen Jahren aber ist eine Tendenz zur Unverbindlichkeit sichtbar. Es gibt immer mehr künstliche Filmfiguren, die sich in einer fiktiven Welt bewegen. Ebenso dominiert, gerade auch dieses Jahr, die Auseinandersetzung mit Privatem, vor allem mit Beziehungsproblemen.

Diese Skizzierung ist sicher stark vereinfacht. Es gab beispielsweise schon vor zehn Jahren das, was ich damals «Grashalm-Filme» nannte: eine verspielte Beschäftigung mit der Natur. Und es gibt auch dieses Jahr Produktionen, die mitten aus dem Leben heraus kamen, so etwa Jörg Helblings Erstling «Zum Beispiel Sonja W.» In diesem stündigen Spielfilm wird das Lebensgefühl einer bestimmten Schicht von Zürcher Jugendlichen auf unspektakuläre, aber eindringliche Weise geschildert.

Wo bleibt die Kirche?

Abgesehen von einer missglückten Produktion, auf die wir noch zu sprechen kommen, kamen Religion und Kirche in den 97 gezeigten Filmen nur am Rande vor. Es gab da beispielsweise in Xavier Kollers «Der schwarze Tanner» die Nebenfigur des Pfarrers, der zwischen den Bauern und der staatlichen Obrigkeit zu vermitteln suchte. Oder in Friedrich Kappelers Dokumentation über die Geschichte der Fotografie («Der schöne Augenblick») waren am Anfang Bilder des Kapuziners Matthäus Keust zu sehen, der vor 100 Jahren als erster in Uri fotografiert und unter anderem Mitbrüder und Schwestern aufgenommen hatte. Als dann filmische Aufnahmen am Schluss des Filmes heutige Kapuziner bei einer Schneeballschlacht vor dem Altdorfer Kloster zeigten, hiess es im Kommentar, die Zeit scheine hier stillzustehen ...

Angesichts des chronischen Mangels an Finanzen hat die Kirche in der Filmszene eine Funktion, die vielleicht aufs Ganze gesehen wichtiger ist als jene, Objekt für Filmer zu sein. Als Geldgeberin kann sie mithelfen, dass notwendige Filme entstehen. Es ist längst nichts Aussergewöhnliches mehr, wenn im Nachspann eines Werkes kirchliche Stellen in der Liste der Mitfinanzierenden erscheinen. Dieses Jahr war dies unter anderem der Fall bei «Gregorio» des peruanischen Grupo Chaski, zu welchem der Schweizer Stefan Kaspar gehört. Dieser technisch hervorragend gestaltete Spielfilm vermittelt ein sehr realistisches Bild der Lebensumstände der Slumbewohner Limas. Obwohl er die Armut ohne Beschönigung zeigt, drückt er keineswegs auf die Tränendrüsen. Es ist zu hoffen, dass der vom Fastenopfer für die diesjährige Fastenzeit eingesetzte Film «Gregorio» in möglichst vielen Pfarreien zu sehen sein wird.

«Mit der Kirche per Sie»

Leider ist der einzige Film, der die Kirche zum Thema hat, nicht nur formal sehr schlecht gemacht. Er wurde auch zum Konfliktstoff zwischen Kirchenleitung und Jugendseelsorgern der Stadt Zürich. Diese hatten der Dekanenkonferenz und dem Generalvikar den Vorschlag unterbreitet, mit Jugendlichen einen Film zum Jahr der Jugend zu drehen. Nach anfänglichem Desinteresse wurde ihnen der Auftrag gegeben, ein Werk zu schaffen, das «zu einem brauchbaren Mittel der Jugendseelsorge» werden sollte. Das «Sentire cum Ecclesia» sollte gefördert und die Jugendlichen mit den «frohmachenden Aussagen der christlichen Botschaft bekanntgemacht werden».

Von all dem ist im fertigen Produkt nicht eben viel zu finden. Zudem ist er formal verunglückt, da er sehr disparat ist. Einzelne Sequenzen werden zusammenhangslos aneinandergefügt: das Gespräch mit einer ältern Fundamentalistin; ein langatmiges Interview mit einer jungen Frau über den Absolutheitsanspruch des Christentums; das Interview mit einem Feldprediger, wobei statt der Infragestellung der Gewalt eher ein Werbespot für die Armeeseelsorge herauskommt; das Blättern in einem historischen Bilderbuch mit einem Sündenkatalog der Kirche (Inquisition, Hexenverfolgung usw.); die Reklamation Adams über die eben geschaffene Eva (wobei Gott als ein Auge im Blau des Himmels dargestellt wird ...); Meditationen über Feuer, Wasser und Luft usw.

Es war sicher ein Fehler der beteiligten Jugendseelsorger, dass sie die im Laufe der Dreharbeiten sich abzeichnende Änderung des Konzepts nicht mit den Auftraggebern abgesprochen haben. Im nachhinein erscheint auch das Konzept als solches fraglich. Im Grunde genommen wurden Jugendliche, von denen man annehmen konnte, dass sie trotz kirchlichem Engagement der Kirche mit vielen Fragen gegenüberstehen, mit der Gestaltung eines Werbefilms beauftragt.

Der Eklat

Schliesslich kam es zu einem Eklat. Die Dekanenkonferenz distanzierte sich im August «in aller Form vom jetzt vorliegenden Film». In ihrem Einverständnis ordnete Generalvikar Gebhard Matt an, von ihm «keinerlei Gebrauch zu machen». Auch wenn es nach den Solothurner Filmtagen hiess, der Einsatz des Films sei damals lediglich «sistiert» worden, wurde er bisher noch nicht freigegeben.

Fachleute – durchaus nicht nur die Zürcher Jugendseelsorger – sind der Überzeugung, der Film «Mit der Kirche per Sie» eigne sich trotz gewaltigen formalen Mängeln und einem problematischen Inhalt für den Einstieg in das Gespräch mit Jugendlichen. Voraussetzung jedoch ist, dass ihnen dialogbereite Partner zur Verfügung stehen. Dann könnte die leidige Geschichte doch noch zu einem guten Ende kommen. Wenn die Kirchenleitung aber nicht eingelenkt, besteht die Gefahr, dass er Leuten zur Verfügung gestellt wird, denen an einer positiven Aufarbeitung der aufgeworfenen Fragen nichts gelegen ist.

Walter Ludin

Priesterjubiläen der Weissen Väter

30 Jahre Bischof: Erzbischof André Perraudin, Weisser Vater, Kabgayi (Rwanda), am 25. März 1986;

50 Jahre Priester: P. Johann Werlen, Weisser Vater, 3968 Veyras (VS), am 29. Juni 1986;

40 Jahre Priester: P. Anton Thurnherr, Weisser Vater, Reckenbühlstrasse 14, 6005 Luzern, am 6. Mai 1986.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Bischöfliche Funktionen Juli bis Dezember 1985

Juli		
2.	Priesterjubilare des Weihejahrganges 1935 in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
3.	Büro Bischofskonferenz in Freiburg	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
4.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
4.	Besuch der Firmkinder St. Urban in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
5.	DOK	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
7.	Einsegnung der restaurierten Pfarrkirche mit Altarweihe von Tobel (TG)	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
7.	Festgottesdienst in der Benediktinerabtei Disentis	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
8.	Priesterjubilare des Weihejahrganges 1945 in Mariazell / Sursee	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
11.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
13.	Monatswallfahrt in Maria-Roggendorf (Austria)	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
14.	Jugendwallfahrt Kana 1985 (Austria)	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
14./20.	Pilgerreise nach Lourdes: Suisse Romande	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
August		
15.	Patroziniumsfest in Werthenstein	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
16.	Klausurtagung des Bischofsrates in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
18.	Kirchweihjubiläum Marienkirche Schaffhausen	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
21./22.	Regionaldekanenkonferenz und Personalkommission	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
26.	Pastoralbesuch bei den Pfarrei-, Kirchgemeinderäten und Laiengremien des Dekanates Luzern–Habsburg	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
27.	Begegnung mit den Studenten des Dritten Bildungsweges aus dem Bistum Basel in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
28.	Dekanatstag des Dekanates Sursee in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst

29.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
29.	Pastoralbesuch bei den Pfarrei- und Kirchgemeinderäten des Dekanates Luzern-Pilatus	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst

September

1.	Weihe der Guthirt-Kirche in Ostermundigen	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
2.–4.	Bischofskonferenz in St-Maurice	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
5.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
6.	Besuch der Firmkinder von Rain in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
6.	Begegnung mit den Spitalschwestern in Porrentruy	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
6.	Comité Poix-Dubail Porrentruy	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
10.	Ordinariatsausflug	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
11.	Dekanatstag des Dekanates Willisau in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
12.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
14.	Regionales Jugendtreffen Leutmerken für Thurgau / Schaffhausen	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
14.	Regionales Jugendtreffen in Binningen für die Nordwest-Schweiz	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
15.	Regionales Jugendtreffen in Rüttenen für Bern / Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
15.	Regionales Jugendtreffen in Beromünster für Aargau / Luzern	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
16.	Pastoralbesuch in der Stadt Luzern: Begegnung mit den Pfarrei-, Kirchgemeinderäten und Laiengremien	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
17.	Begegnung mit den Katecheten der Stadt Luzern in Luzern	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
17.	Sancey: Formation permanente des prêtres	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
18.	Plenarsitzung des Domkapitels	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
18.	Besuch der Firmkinder von Baden in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
19.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
20.	Personalkommission SKAF	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
20./21.	Gemeinsame Sitzung des Priester- und Seelsorgerates des Bistums Basel in Dulliken	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
23.	Kommission Bischöfe – Priester	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
24.	DOK	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
25.	Administrationsrat des Bistums Basel	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
26.	Regionaldekanen-Konferenz in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
26.	Personal-Kommission	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
26.	Gedenkstunde der Stiftung Neubechburg in Oensingen	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
27.	Geburtstagsfeiern für Mgr. Schaller und Mgr. Cuenin in Delémont	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
28.	Weihe des Altars und Segnung des neuen Klosters und der Kapelle der Aarenberger-Dominikanerinnen in Rickenbach	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
29.	Altarweihe und Segnung der restaurierten Pfarrkirche Birmenstorf	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi

Bistum Chur

Diakonenweihe

Am 1. Februar 1986 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi/Chur *Sarto Weber,* Bürger von Sassenheim, Beles/Luxemburg, zurzeit wohnhaft in Zürich, *Stefan Zelger,* Bürger von Stans (NW), zurzeit wohnhaft in Chur, und *Werner Z'graggen,* Bürger von Attinghausen (UR), zurzeit wohnhaft in Schattdorf (UR), zu Diakonen geweiht.

Kollekten-Pfarreien 1986

Die Zuteilung der Kollektenpfarreien erfolgt jedes Jahr auf ausdrückliche Anordnung des Bischofs hin und ist für alle genannten Pfarreien verbindlich. Sollten sich im Zusammenhang mit der vorgenommenen Zuweisung von Pfarreien Unklarheiten oder Schwierigkeiten ergeben, so möge man dies der Bischöflichen Kanzlei Chur mitteilen und die Angelegenheit durch deren Vermittlung regeln lassen. Die kollektierenden Seelsorger wollen sich bitte mit den sie betreffenden Pfarreien direkt in Verbindung setzen und die nötigen Vorkehrungen treffen. Folgendes ist zu beachten: An jenem Sonn- oder Feiertag, an dem die Kollekte durchgeführt wird, soll grundsätzlich von der Aufnahme eines Opfers für andere Zwecke abgesehen werden. – Wir empfehlen die Anliegen der Kollektenprediger dem Wohlwollen ihrer Mitbrüder im jeweiligen Pfarramt und der Spendefreudigkeit der Gläubigen in den Pfarreien. Herzlichen Dank für alles Entgegenkommen und alle Grosszügigkeit!

Zuteilung der Pfarreien für das Jahr 1986

6443 Morschach (SZ): Balzers (FL), Chur/Heiligkreuz (GR), Dübendorf (ZH), Pfäffikon (SZ), Zürich/Bruder Klaus, Zürich-Oerlikon/Herz Jesu;

6491 Realp für Hospental (UR): Birmensdorf (ZH), Domat/Ems (GR), Muotathal (SZ), Stans (NW), Vaduz (FL), Zürich/Felix und Regula;

6452 Sisikon (UR) für Riemenstalden (SZ): Arth (SZ), Egg (ZH), Schaan (FL), Schwyz, Winterthur/St. Laurentius, Zürich-Wiedikon/Herz Jesu.

Vorankündigung

Am 7./8. Juni 1986 wird in allen Pfarreien und selbständigen Seelsorgestellen des Bistums Chur eine obligatorische Kollekte für die Stiftsschule Engelberg / Restaurierung der Gebäude durchgeführt. Die Pfarr-

ämter und Seelsorgestellen sind gebeten, diesen Termin für das besagte Kirchenopfer vorzumerken. Die einschlägigen Unterlagen mit den zweckdienlichen Informationen erhalten sie direkt vom Rektorat der Stiftsschule Engelberg (OW). Schon im voraus sei allen Seelsorgern für das der Aktion entgegengebrachte Wohlwollen herzlich gedankt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Linus Vonlanthen, Resignat, St. Antoni

Linus Vonlanthen, heimatberechtigt in St. Antoni (FR), ist daselbst am 29. Juli 1908 geboren. Er wurde am 12. Juli 1931 in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Yverdon (1931–1935) und als Vikar in Lausanne-Liebfrauen (1935–1946). Er war Pfarrer von Plaffeien (1946–1977). Seither lebte er als Resignat in St. Antoni. Er starb am 25. Januar 1986 und wurde am 28. Januar 1986 in St. Antoni bestattet.

Hinweise

23. März: Palmsonntag – Romerogedenktag

Am 24. März 1986 jährt sich zum sechsten Mal der Gedenktag der Ermordung von Bischof Oscar Romero von El Salvador. In aller Welt werden darum am Palmsonntag, den 23. März 1986, Gedenkgottesdienste gefeiert in Erinnerung an das Martyrium dieses Armenbischofs und an das namenlose Leiden der Zivilbevölkerung in Zentralamerika. Auch das Fastenopfer-Werkheft schlägt dieses Jahr einen Palmsonntagsgottesdienst vor, der ganz auf das Zeugnis Romeros ausgerichtet ist. Interessierte Seelsorger können als Ergänzung dazu zusätzliche sorgfältig ausgearbeitete Unterlagen (Tages-, Gaben- und Schlussgebet, Präfation, Hochgebet), die vollständig auf den Fastenopfer-Vorschlag abgestimmt sind, beziehen bei: Christliche Solidarität mit Zentralamerika, c/o Romerohaus, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern. Preis Fr. 2.–. Bei der gleichen Adresse kann auch ein 32seitiges Heft mit Bausteinen für Besinnungen und Andachten bestellt werden. Es enthält erschütternde Geschichten aus dem zentralamerikanischen Alltag, Texte zur Besinnung, Gebete, Fürbitten, Vorschläge für Bibellesungen, Liedervorschläge und Darstellungen über das Leben Romeros. Preis dieser Broschüre: Fr. 4.–.

Oktober

1.	SKAF-Sitzung in Delémont	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
4.	Jeunesse Suisse Romande	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
6./7.	Diözesan-Synode Rottenburg (BRD)	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
7.–13.	Symposium der europäischen Bischofskonferenzen in Rom	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
13.	Cyrill und Method – Feier in Rom	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
13.–19.	Weltkongress für Migration in Rom	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
16.	Altarweihe und Einsegnung der renovierten Kirche St. Gallus in Kriens	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
22./23.	Priesterrat in Dulliken	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
24.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
24.	Personalkommission	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
25.	Büro Bischofskonferenz in Sitten	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
25.	Besuch des Pastoralkurses 1985/86 in Solothurn	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
28.	Studio-Aufnahme einer Radio-Predigt zum Ausländersonntag 1985	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
29.	Kantonaler Seelsorgerat Luzern in Luzern im Rahmen des Pastoralbesuches im Kanton Luzern	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
30.	Dekanatstag von Luzern-Pilatus in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
31.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi

November

1.	Kathedral-Gottesdienst (3. Jahrestag der Amtsübernahme)	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
4.	Administrations- und Personal-Kommission SKAF in Fischingen	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
5./6.	Begegnung Schweizer Bischofskonferenz mit SEK in St. Antoni	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
7.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
8.	Ausserordentliche Dekanenkonferenz des Bistums Basel in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
8./9.	Diözesaner Seelsorgerat in Dulliken	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
8.	Movimento Laici in Solothurn	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
9.	Besuch im Kloster Visitation Solothurn	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
10.	Bischofsweihe von Weihbischof Mrg. Hégelé in Strassburg	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
11.	Fastenopfer-Aktionsrat	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
12.	Fastenopfer-Stiftungsrat	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
12.	SKAF / Polenseelsorge in Luzern	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
13.	Formation Permamente de la Suisse Romande	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
14.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
15.	Skrutinien für die Kandidaten zur Admissio im Priesterseminar St. Beat Luzern	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
15.	Skrutinien für die Kandidaten zum Akolythat / Lektorat und zur Admissio des französischsprachigen Teils der Diözese in Solothurn	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
17.	Feier: 10 Jahre Pater Josef Kentenich in Quarten	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
18.–20.	Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz in Quarten	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi

22.	Admissio-Feier im Priesterseminar St. Beat Luzern	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
22.	Vortrag bei der Salevia (Universität Genf)	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
23.	Conseil Pastoral du Jura in Delémont und Admissio-Feier in St-Brais	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
27.	Conférence des Ordinaires de la Suisse Romande	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
27.	Pastoralkonferenz des Kantons Luzern in Luzern	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
28.	Regionaldekanen-Konferenz in Solothurn und Personal-Kommission der Diözese Basel in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
28.	Personalkommission	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
30.	Diakonatsweihe in Delémont	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi

Dezember

1.	Jugendtreffen der fremdsprachigen Missionen in Baden	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
2.	Begegnung der Bischöfe von Basel – Strassburg – Freiburg i. Br. in Freiburg i. Br.	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
4.	DOK	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
5.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
6.	Komitee-Sitzung des Justinus-Werkes Freiburg in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
7.	Einsegnung der restaurierten Pfarrkirche mit Altarweihe Egolzwil – Wauwil	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
8.	Jubiläum: 400 Jahre Marianische Kongregation Luzern. Festfeier in der Jesuitenkirche Luzern	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
11.	Begegnung mit der «Delegazione Italiana» in Wettingen	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
11.	Begegnung mit dem Kirchgemeinderat der französischsprachigen Pfarrei in Basel	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
12.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
13.	Administrationsrat des Bistums Basel in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
16.	Personalkommission der fremdsprachigen Missionen	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
16.	Begegnung mit den Theologie-Studenten des 1. Jahres in Freiburg	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
17.	Begegnung mit der diözesanen Arbeitsgruppe Diakonie	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
18.	Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für die Fremdarbeiter in Zürich	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
19.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
23.	Klausurtagung des Bischofsrates in Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst Weihbischof Dr. Joseph Candolfi
24.	Mitternachtsgottesdienst in der Kathedrale Solothurn	Diözesanbischof Dr. Otto Wüst
25.	Weihnachtsfestgottesdienst in der Kathedrale Solothurn	Weihbischof Dr. Joseph Candolfi

Zusätzlich haben der Diözesanbischof und der Weihbischof gemäss früher veröffentlichtem Plan an den Wochenenden in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen des Kantons Luzern ihre Pastoralbesuche (mit Spendung des Sakramentes der Firmung) abgestattet.

Solothurn, 15. Januar 1986

Bischöflicher Kanzler

Die Meinung der Leser

SKF: Eigenständigkeit oder Zusammenarbeit?

Rolf Weibel würdigt in der Kirchenzeitung 47/1985 unter der Rubrik «Der aktuelle Kommentar» das Ehrendoktorat unserer ehemali-

Zum Bild auf der Frontseite

Die Allerheiligenkirche in Basel wurde im Jahre 1951 erbaut. Architekt war Hermann Baur; bei der Innenausstattung wirkten die Künstler Albert Schilling, Alfred Manessier, Piero Selmoni, Hans Arp und Ferdinand Gehr mit.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Julius Angerhausen, Weihbischof, Zwölfling 24, Postfach 100464, D-4300 Essen 1

Margrit Camenzind-Wüest, Zentralpräsidentin SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Kurt Koch, dipl. theol., Dozent, St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

gen Zentralpräsidentin Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen. Er stellt dabei fest, dass der SKF «die Zeichen der Zeit unvoreingenommen wahrzunehmen und mutige Schritte zu tun» hat, und meint, dass der Verband «zurzeit mehr auf Eigenständigkeit als auf Zusammenarbeit» zu setzen scheine.

Mit Erstaunen hat die Leitung des SKF von diesen Äusserungen Kenntnis genommen und fühlt sich zu einer Richtigstellung veranlasst.

Als Schweizerischer Frauenverband pflegt der SKF viele Formen der Zusammenarbeit und hat Delegierte in den verschiedensten Organisationen. Es ist selbstverständlich, dass dabei die geleistete Arbeit nicht immer im Sinne eines Leistungsausweises in Erscheinung tritt. Eine starke eigene Identität scheint dem Verband indes überall nötig, um als vollwertiger Partner in der Zusammenarbeit akzeptiert zu werden.

Was den *kirchlichen Bereich* betrifft, ist diese Eigenständigkeit bedingt durch die spezielle Situation der Frau in der Kirche. Ein gut ausgebautes eigenes Schulungs- und Bildungsangebot gerade auch zur Förderung und Vertiefung religiöser Werte führt zur dazu notwendigen Bewusstseinsbildung. Konkret geschieht Zusammenarbeit im kirchlichen Bereich zum Beispiel durch Mitarbeit im Seelsorgerat des Bistums Basel, im Liturgischen Institut, in der bischöflichen Medienkommission. Erstmals dieses Jahr haben Vertreterinnen des SKF, der FMG sowie ein Delegierter der KAB zusammen mit dem Sekretär der bischöflichen Medienkommission ein Konzept entworfen, dessen Ziel die Sensibilisierung der Pfarrgemeinden für den Mediensonntag ist. In verschiedenen katholischen Organisationen wie zum Beispiel Nationalkomitee für das Laienapostolat, Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz, Kageb arbeiten kompetente SKF-Vertreterinnen ehrenamtlich mit. Darüber hinaus weist der Jahresbericht 1984 des SKF Delegationen in 16 weiteren kirchlichen oder der Kirche nahestehenden Organisationen und Aktionsgruppen aus.

Motiviert durch die eigene Betroffenheit ist die *Entwicklungshilfe* des SKF. Die erlebte Solidarität mit Frauen aus der Dritten Welt sprengt die Grenzen der persönlichen Erfahrung und hilft zum Überdenken der eigenen Situation. Ähnlich wie es Missionsgesellschaften gibt, die, zwar eigenständig und mit verschiedenen Schwerpunkten, doch für das gleiche Ziel kämpfen, pflegt der SKF im Bereich der Entwicklungshilfe eine lose Zusammenarbeit mit dem Fastenopfer und der Caritas. Im Ausland- wie im Inlandbereich seines sozialen Engagements erachtet der SKF Gemeinsamkeiten und gegenseitige Offenheit als wichtig. Allerdings machen im Inlandbereich Überschneidungen, die der Nützlichkeit eines Vorhabens abträglich sind, das ständige Gespräch nötig, um derartige Situationen aufzuarbeiten und zu bereinigen.

Die *Ökumene,* verstanden als wichtige Dimension unserer Kirche, ist für den SKF ein echtes Anliegen. Der Weltgebetstag, die Zeitschrift Schritte ins Offene, die Dialogbereitschaft untereinander sind Zeichen gemeinsamen Handelns und Verstehens von EFS, SKF und dem Verband christkatholischer Frauenvereine der Schweiz. Auf Pfarreiebene ist die gegenseitige Offenheit spürbar beim Feiern gemeinsamer Gottesdienste oder in der Bewältigung sozialer Aufgaben.

Unklar für die Leitung des SKF ist der folgende Passus am Schluss des Kommentars: «Eine Mobilisierung seiner knappen Ressourcen hätte der Schweizer Katholizismus aber nötig.» Sofern unter «Mobilisierung der Ressourcen» die Hoffnung auf den Einheitskatholizismus geschichtlicher Vergangenheit angesprochen wird, müssten wir uns davon distanzieren. Unsere Realität ist der Pluralismus der Glaubenshaltungen und der Wertvorstellungen auch unter katholischen Frauen. Das Gespräch darüber betrachten wir als dringendere Aufgabe unseres Verbandes mit seinen 250000 Mitgliedern, als in allen Dingen eine tatsachenfremde Einigkeit zu propagieren. Toleranz und ein echtes Verständnis für die Situation des andern sind für die Bewältigung unserer Gegenwart wichtig und bedeuten niemals ein Aufgeben christlicher Grundwerte. Raum für die Vielfalt ist für den SKF ein Zeichen der Zeit und eine Hoffnung für die Zukunft. Unsere Grundhaltung kann mit den Worten der Synode 72 erklärt werden: «Das Zusammenwirken bei Entscheidungsprozessen verlangt von allen Beteiligten Offenheit für den Anruf Christi, Sinn für die Kirche, eine offene Haltung den Mitmenschen gegenüber und setzt Sachkenntnis voraus. Der Pluralismus von Ansichten und Wünschen, der aus den Einzelinitiativen hervorgeht, muss auf das Wohl des Ganzen ausgerichtet sein. Die verschiedenartigen Meinungen, Vorschläge und Aktionen sind stets an der Botschaft Christi zu messen.» (Synode 72 der Diözese Basel, Kirchlicher Dienst 5.1.2.)

Durch Querverbindungen zu *staatlichen Organisationen,* die intensiv gepflegt werden (z. B. Eidg. Frauenkommission, Eidg. Arbeitskommission, Eidg. AHV-IV-Kommission usw.), ist der SKF bemüht, sein Gedankengut zu vertreten und einen Beitrag zu leisten für eine christliche, humane Welt. Darin liegt seine wichtige Aufgabe als konfessioneller Verband in der Öffentlichkeit.

Die Behauptung, der SKF fürchte in der Zusammenarbeit mit andern katholischen Organisationen einen Identitätsverlust, trifft sicher nicht zu. Mitarbeit bestand, besteht und wird es auch in Zukunft geben. Wir sind uns bewusst, dass der Kontakt zu andern Gruppierungen, vor allem auch innerhalb der Kirche, notwendig und der eigenen Zielsetzung förderlich ist. Der Wille zur Mitarbeit prägt unsere Tätigkeit.

Margrit Camenzind-Wüest
Zentralpräsidentin SKF

Ihre obige Stellungnahme bezeichnet die Zentralpräsidentin des SKF als «Richtigstellung». Richtigstellen lassen sich Behauptungen; in meinem Kommentar habe ich jedoch keine Tatsachen behauptet, sondern einen Eindruck wiedergegeben («Der SKF hingegen scheint zurzeit . . .»), den ich aufgrund von verschiedenen Gesprächen gewonnen hatte. Es ging also nicht um die institutionell abgesicherte Mitarbeit des SKF in den verschiedenen Gremien, die mir im übrigen nicht unbekannt ist, sondern um mir gegenüber geäusserte Unsicherheiten in bezug auf die «Politik» des SKF, um Beunruhigung nicht nur in Institutionen, sondern auch in Seelsorgebereichen.

Mein Anliegen «Mobilisierung der Ressourcen» habe ich zugegebenermassen zu knapp angesprochen. Wer aber meine Publikationen kennt – und der SKF scheint doch zu lesen, was ich schreibe –, wird gewiss nicht auf den Gedanken kommen können, ich würde dabei an «den Einheitskatholizismus geschichtlicher Vergangenheit» denken. Abgesehen davon, dass ich auf eine diesbezügliche Rückfrage des SKF (mein Kommentar erschien am 21. November, die Stellungnahme des SKF datiert vom 6. Januar, Zeit genug sogar für ein Gespräch) gerne Auskunft gegeben hätte, werde ich dieses Anliegen bei Gelegenheit eingehender darlegen. Dass dann auch von anderen Laienorganisationen des Schweizer Katholizismus die Rede sein muss, versteht sich von selbst; dass ich in meinem Kommentar nur den SKF angesprochen habe, war allein durch seinen Anlass gegeben: die Ehrung seiner früheren Zentralpräsidentin.

Rolf Weibel

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Atmen Sprechen Singen Bewegen Schloss Hünigen

29.7.–2.8.1986 Sprecherziehung nach Coblenzer (Grund- und Aufbaustufen, Interpretation). Chorisches Singen, Atemgymnastik und Volkstänze. Kleine Gruppen.

Auskunft: Ernst W. Weber, Haldenau 20, 3074 Muri, Telefon 031 - 52 16 41

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

LOURDES

Das Wallfahren hat einen tieferen Sinn als nur Tourismus und Folklore. Christen bringen darin u. a. zum Ausdruck, dass sie ihr ganzes Leben als Pilgerfahrt zu Gott verstehen.

Unsere Lourdes-Wallfahrten sollen Sie zu einem tiefen Glaubenserlebnis führen. Denn in Lourdes geht es um die zentrale christliche Botschaft, was auch in den sichtbaren Zeichen der Grotte (Fels, Quelle, Kerzen) zum Ausdruck kommt: Christus ist der Fels, das Licht der Welt und das lebendige Wasser.

Die Schweizer Redemptoristen-Patres leiten und betreuen unsere Wallfahrten auch dieses Jahr. Alle Flüge mit BALAIR, Tochtergesellschaft von SWISSAIR; Unterkunft wie seit bald zwanzig Jahren im guten und angenehmen Hotel «Du Gave».

Regelmässige Abflüge ab Zürich zwischen dem 13. April und 13. Oktober 1986. Dauer der Wallfahrten vier oder fünf Tage.

Verlangen Sie bitte den neuen Prospekt und melden Sie sich frühzeitig an, da viele Flüge oft schon Monate vorher ausgebucht sind.

NB. **Heiliges Land:**
Dieses Jahr organisieren wir für über dreissig Pfarreien eine Israel-Reise. Verlangen Sie bei uns die entsprechenden Programme.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33

Stellenausschreibung

Die neue Stundentafel der Sekundarschule sieht in der ersten Klasse zwei Stunden Religionsunterricht vor und für die 2. und 3. Klasse die Möglichkeit, die eine Jahresstunde in zwei oder drei Blöcken zusammenzufassen.
Um das in achtzehn Klassen zu verwirklichen, suchen wir für die Pfarrei St. Martin, Baar, eine(n) weitere(n)

Oberstufen-Religionslehrer (-in)

Die Mitarbeit in anderen Bereichen der pfarreilichen Aufgaben ist erwünscht und je nach Neigung und Fähigkeit abzusprechen. Wir denken an eine Anstellung im Vollamt (mindestens 75%). Die Ansätze unseres Besoldungsreglementes entsprechen denen der Lehrer.

Auskunft erteilt Pfarrer Josef Grüter, Asylstrasse 2, 6340 Baar, Telefon 042 - 31 12 16.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an: Urs Perner, Kirchenratspräsident, Dorfstrasse 22, 6311 Allenwinden

Römisch-katholische Kirchgemeinde Zürich-Erlöser, 8008 Zürich-Riesbach

Wir suchen auf den 1. Mai 1986 oder nach Vereinbarung einen vollamtlichen

Pastoralassistenten
oder
Katecheten

Der Aufgabenbereich umfasst vor allem:

- Mitgestaltung und Mitwirkung in verschiedenen Liturgien;
- Religionsunterricht an der Oberstufe;
- nachschulische Jugendseelsorge;
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge.

Die Anstellungsbedingungen und die Besoldung richten sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Interessenten erhalten nähere Auskunft durch Pfarrer F. von Atzigen, Telefon 01 - 55 13 00.
Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der röm.-kath. Kirchenpflege, Heinrich Meyer, Niederhofenrain 11, 8008 Zürich

Die **Kath. Kirchgemeinde Gams** (Rheintal) sucht auf Frühjahr 1986 einen

Pastoralassistenten oder Seelsorgehelfer

In folgenden Arbeitsbereichen wird Ihre Mitarbeit erwartet:

- Pfarreiseelsorge;
- Religionsunterricht auf Oberstufe;
- Gottesdienste;
- kirchliche Jugendarbeit.

Stellenantritt auf Frühjahr oder nach Vereinbarung.
Zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.
Ein Einfamilienhaus als Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Interessenten erhalten nähere Auskünfte durch das Pfarramt Gams, Telefon 085 - 7 11 44, Pfarrer Albert Thurnherr

Das Schweizer Kolpingwerk sucht eine(n)

Zentralsekretär (-in)

Schwerpunktmässige Aufgaben: Betriebsführung, Buchhaltung, Konzeptplanung, Öffentlichkeitsarbeit, Administration.
Zusätzlich freuen wir uns über die Mithilfe in der Bildungsarbeit. Gewünscht wird eine gute Allgemeinbildung, Interesse an kirchlicher Jugend- und Erwachsenenarbeit und ein Engagement in der katholischen Kirche. Es wartet eine interessante und vielseitige Aufgabe, verbunden mit grosser Selbständigkeit und Eigenverantwortung.

Bewerbungen sind zu richten an: Schweizer Kolpingwerk, Edgar Hasler, Zentralpräses, Postfach 486, 8026 Zürich

Gymnasium/Diplommittelschule St. Klemens, 6030 Ebikon

Gymnasium/Diplommittelschule für junge Leute (auch Mädchen) mit Sekundarschulabschluss, Lehrlinge, Berufstätige.

Gymnasium: Typ B

Diplommittelschule: Vorbereitung auf kirchliche, pädagogische, soziale und Labor-Berufe.

Familiär geführtes **Internat,** Tagesinternat und Externat.

Auskunft und Prospekte:

Schulleitungsteam St. Klemens, 6030 **Ebikon,** Telefon 041-36 16 16

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Für Privatkapelle in der Innerschweiz wird ein

Priester

gesucht für mindestens 2mal je Woche eine hl. Messe (nach Vaticanum II) zu lesen.

Interessenten melden sich bitte unter Chiffre 1441 bei der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Bestens ausgewiesene, zuverlässige und erfahrene

Katechetin

sucht Vollamt-Stelle im Kanton Zürich für die Aufgabenbereiche Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe und Liturgie.

Ihre Zuschrift erbitte ich unter Chiffre 1442 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141, 6002 Luzern

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

6/6. 2. 86